Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 53 (1997)
Heft: 2

Artikel: Die Mediensprache hat die alten Partikel für sich entdeckt
Autor: Bebermeyer, Renate
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421737

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Antwort liess nicht lange auf sich warten und lautete: «Sehr geehrter Herr Altenberg, das ist doch ganz einfach zu erklären: Ihre Schrift ist eben im Gegensatz zu allen anderen Manuskripten so wunderbar deutlich, dass man eben Ihre Manuskripte den allerersten Anfängern in der Druckerei zum Setzen übergibt.» Um Ausreden, die nach einer Erklärung für das irrationale Phänomen Druckfehlerteufel suchen, waren die Herausgeber nie verlegen.

Ebensowenig wie dem Druckfehlerteufel einst mit Weihwasser beizukommen war, gelingt es der modernen Elektronik, ihn endgültig auszumerzen. Im Gegenteil: Dank den auf viele Köpfe verteilten direkten Zugriffsmöglichkeiten vermehren sich für ihn sogar die Chancen, auch in Zukunft sein Unwesen treiben zu können. Im Abwehrkampf gegen seine unablässigen Attacken liefern ihm die Korrektoren zwar erbitterte Scharmützel, doch der grosse Vernichtungsfeldzug bleibt weiterhin aus. Es müsste auch direkt mit dem Teufel zugehen, wenn es jemals gelänge, dem Druckfehlerteufel endgültig das Handwerk zu legen. Es sei denn, man hielte uns Korrektoren für Übermenschen, Magier oder Exorzisten. Doch davon sind wir weit entfernt. Im Wissen um menschliche Fehlbarkeit wollen wir es abermals mit Georg Christoph Lichtenberg halten, der meinte: «Jeder Fehler erscheint unglaublich dumm, wenn andere ihn begehen.»

Die Mediensprache hat die alten Partikel für sich entdeckt

Von Renate Bebermeyer

«Die Bevölkerung will, dass die Serben endlich angetrümmert werden»

«Das Müllproblem ist keineswegs ausdiskutiert; in vielen Bereichen ist es nicht einmal andiskutiert.» Ausvermieten, abzocken, umdenken, (sich) einbringen, anformulieren, ausgründen...: Die unscheinbaren Partikel sind «angesagt», sie mehren ihr funktionales und inhaltliches Gewicht. Partikelbildungen rücken ins Rampenlicht der «öffentlichen Mediensprache», Begriffe also, die mit Hilfe von Adverb, Präposition, Konjunktion geformt werden. Diese verbalen Trendsetter haben eine besondere «Message» «rüberzubringen»: Sie sollen plakativ markieren, wohin die Richtung geht. Hat das modische, fest in der langjährigen Selbstverwirklichungsdiskussion verhaftete *Ausdiskutieren* die Weichen gestellt? Dieses elitäre Wort zum zerredeten Alltag besagt, dass jede Beziehung, jedes Problem, jedwede Frage bis ins kleinste Detail zu diskutie-

ren ist. Die Strategie ist auf das angelegt, was neuerdings total heisst («Ich fühle mich total gut.» «Die Aufführung war total super.»). Ob hier Alltags- und Weltprobleme totgeschwätzt werden oder tabufreie Offenlegungen erfolgen, ist eine Frage des eigenen philosophischen Standorts. (Denn jede Haltung und Einstellung, jedes Motto, jede Strategie wird gegenwärtig Philosophie genannt.) In jedem Falle aber setzte sich fest, dass ausdiskutieren mehr ist als blosses diskutieren. Das «aus» signalisiert diese Intensität, markiert diese extreme Diskussionsform. Und damit steht der Trend und «aus» kann ihn weitertragen, dorthin etwa, wo gelebt, agiert, saniert wird: sich ausleben, ausagieren, aussanieren. Das polare Gegenstück ist zur Hand: andenken, andiskutieren, anproblematisieren. Das schafft ein Stück systemhafte Verfestigung; nun kann der erste Anfang und das letzte Ende unkompliziert und wirkungsvoll unterstrichen werden.

Zurück zum «aus». Die unterschwellige Prägung zeigt ihre Wirkung: Wer kundtun will, dass eine perfekte Differenzierung erreicht oder erreichbar ist, wer betonen will, dass wirklich jeder Aspekt zeigt, dass die entsprechende Definition nicht mehr zu verbessern ist, kann sich auf die aktuelle richtungweisende Kraft des «aus» verlassen: ausdifferenzieren, ausdokumentieren, ausdefinieren. «Spätestens 1968 waren die Urmodelle der Designerstühle ausdifferenziert.» «Das sind alles ausentwickelte Volkswirtschaften.» «Kaum eine Frage ist so ausdokumentiert wie die der Risiken um das Atomkraftwerk Tschernobyl.» «Dieser psychologische Test ist bestens ausformuliert.»

Das neuentdeckte modische Hilfsmittel zur alltäglichen verbalen Überzeichnung ist überall nutzbar: «Hat der Staatsanwalt wirklich ausermittelt?» «Es steht fest, dass alles ausargumentiert ist.» «Diese Entwicklungen werden europaweit ausagiert.» «Man hätte nicht zulassen dürfen, dass sich Forschungs-GmbHs in so starkem Masse ausgründen»: Das sollte heissen, dass sie ins Uferlose gewachsen sind. Auch und gerade das Private bedarf der modischen Darstellung, denn Inszenierung ist angesagt: «Von allergrösstem Gewicht ist die Möglichkeit, sich überall ausprobieren zu können.» «Nur wenn ich ausgetrimmt bin, fühle ich mich gut.»

Das «neue» «aus» hat eine lange, unauffällige Geschichte. Seit dem Althochdeutschen folgten Adverb und Präposition zwei Bedeutungslinien: Sie zeichneten die Richtung nach aussen und nach allen Seiten vor (ausschwärmen, ausstreuen) und bezeichneten das Ende eines Prozesses. Der neue Trend verknüpft die tradierten Bedeutungsstränge und führt das zeitgeistig gewichtige Moment der Intensivierung ein. Bezweckt wird der Eindruck, dass unter Aufbietung aller Kräfte, aller Sorgfalt und anderer Superlative vorgegangen wurde. Dieser «Höchststand» ist zugleich ein rühmlicher Stillstand: ein Ende in Perfektion. Da Stress, Zumutungen, Katastrophen eine gute Presse haben, ist das extraböse Ende ebenso vollkommen: «Hier stellen die Ausgebufften die Weichen.» «Die Kandidaten fühlten sich restlos ausgeprüft.» «Hier werden Karrieren rigoros ausgebremst.» «Eine total ausvermietete Gegend.» «Das Mitar-

beiterpotential wird systematisch ausgedünnt.» «Längst werden hier alle Grundstücke ausgelutscht und ausgemostet.» «Es gibt Lehrer, die den Kindern den Dialekt ausbleuen.» «Wohin mit den Patienten, die austherapiert sind?»

Modesprachliches eignet sich besonders gut zur markanten Schlagzeile, die Inhalte auf den (vielstrapazierten) Grund zu bringen hat. Unter Nutzung des systemhaften Charakters der Partikelbildungen fand z.B. die renommierte DRS-Sendung MTV am 22. April 1994 im «aus» den auch optisch präsentierten gemeinsamen Nenner für die vorgestellte Beitragsfolge: «Ausgeschlafen. Ausgetestet. Ausgemustert.» Dabei war das spektakulär beendende Moment beim Ausgeschlafen von besonderer Wirksamkeit: Mit dem 2500jährigen Todesschlaf der skythischen «Prinzessin» war es (durch archäologische Ausgrabungen) in der Tat aus und vorbei.

Die modische Akzentuierung der Partikel führt zu neuen Verbindungen: ausgründen, aussüssen, ausmieten, ausprüfen. «Ein Unternehmen sollte seine eigene Zukunftsvision ausbuchstabieren, nicht ausphantasieren.» «Der neue Arzt war von Anfang an austerminiert.» «Da musste er sich ausdiffamiert fühlen.» «Schneider hat aussaniert.» Sie lässt aber auch bekannte Verbindungen in neuem Licht erscheinen. Ausdünnen, ausmustern, austricksen, auslaugen gewinnen intensiv-heftigere, «ausuferndere Konturen».

Ein besonderer «Ausreisser» ist *ausgebrannt*, ist er doch auf dem Weg zur erfolgreichen Einzelkarriere. Der Stress, wichtigstes Requisit zeitgeistiger Befindlichkeit und Selbstinszenierung, ist zur Stressspirale geworden («Ausstieg aus der Stressspirale?»). Der Stresssupergau will adäquat benannt sein: Ausgebrannt heisst die Quadratur des totalen Stresses.

«Total erschöpft und ausgebrannt.» «Das Ministerium darf nicht von einem ausgebrannten Minister geleitet werden.» Eigentlich ist hier vom (1974 in den USA geprägten) Burn-out-Syndrom die Rede, doch wird häufig zur «Übersetzung» gegriffen. «Burn-out-gefährdete Menschen.» «Ausgebrannter Lehrer = Erschöpfung, Hoffnungslosigkeit, Überdruss – mit einem Wort: Lehrer – Burnout.» «Frauen fühlen sich in der heutigen Gesellschaft ausgelaugt und ausgebrannt.» Selbstverständlich gibt es dazu bereits das einschlägige Taschenbuch: «Burn-out bei Frauen. Über das Gefühl des Ausgebranntseins.» «Gestern war ich total ausgebrannt.» Hier hat jemand die Befindlichkeitszeichen erkannt. Nicht weiter verwunderlich, denn wer sich bei allem und jedem – wie gefordert – «voll einbringt, begibt sich in den Bereich des sprichwörtlichen Strohfeuers. Dennoch sollte man – sprichwortgemäss – nicht ausgebrannt sein, denn: Feuer läutert Gold und verzehrt Stroh!

«Ausgeflippt waren sie nicht, aber irgendwie deutlich angeflippt.» «Das muss noch im Labor ausgetestet werden, angetestet ist das Phänomen der Rezeptoreigenschaften aber bereits.» Das markant-intensive «aus» beginnt beim bescheiden-vagen *an*. «Das Lagerungsproblem ist lediglich kurz angedacht. «Die

Frage nach den zulässigen Obergrenzen ist erst anproblematisiert.» «...doch konnten in einem ersten Anlauf Verbesserungen wenigstens angezielt werden.» «Das wurde von seiten der Regierung bestenfalls anbuchstabiert.» Ist man hier dabei, das «Angedachte» ein bisschen «anzusagen»? «Die meisten können die Tageszeitung nur anlesen.» «Der Konzern hat soeben angesponsert.» «Die Verfahrensweise ist erst anprobiert.» «Tauchversuche wurden noch nicht unternommen, die Wrackteile wurden nur angetaucht.» «An» markierte schon immer den Beginn eines Prozesses (anbrennen, ein Spiel anpfeifen). Diese tradierte Bedeutungslinie wurde zeitgemäss umgeschrieben: Der Anfang geriet zum «allerersten» und noch unverbindlichen Beginnen, womit klar gesagt sein soll, dass etwas «auf dem Weg» ist, konkrete Nachfragen aber verfrüht sind. Der andere überkommene Bedeutungsaspekt – die Richtung auf ein Objekt hin – erfuhr die gegenwartsprachlich übliche freie Verwendungsweise: Die neue Richtung zielt nunmehr auf jeden Gegenstand und nimmt bei menschlichen Objekten aggressive Züge an.

«Dieses Thema sollte man wenigstens anvariieren.» «An diesem Abend war Kummer angesagt.» «Gesundheitlich heisst die Ansage.» (!) «Ein Problem unserer Zeit: Jeder fühlt sich permanent angemacht.» «Hätte man die Verantwortlichen nicht derart angepowert, wäre der Fall anders gelaufen.» «Sie wurde ganz professionell angebaggert.» «So lasse ich mich als Moderator nicht andüsen.»

Dann ist da noch das «ab», das – als Adverb und Präposition – schon immer gerne Zusammensetzungen einging, vornehmlich mit Verben der Bewegung, des Hauens und Schneidens. Diese Schablone ist veraltet, das «weg» bedeutende «ab» ist nun beziehungsoffen, kann sich nach Belieben binden. Das neue «weg» geht mehrere Wege: den Pfad des Verarbeitens (und Absicherns), die aggressive Tour und den Aufwertungstrip. Trotz dieses modischen Dreipunkteprogramms weiss der «Sprachverbraucher» sofort, welche «message» ihm übermittelt wird. Das vielbenutzte abarbeiten will dem Prozess des Wegräumens einer (Arbeits-)Last oder Belastung den Touch des besonders Schwieriglangwierigen verleihen: «Die Feuerwehr musste 5 Stunden lang die gemeldeten Fälle abarbeiten.» «Die Streikfolgen sind noch längst nicht abgearbeitet.» «Die Philosophie des Hauses, die überkommene Regelungsphilosophie zwingt uns, das Programm regelrecht abzuarbeiten.» Ganz grundsätzlich und allroundverwendbar: «Es drückt uns vieles auf den Schultern, das mühsam abzuarbeiten ist.» Und für besondere Ansprüche der grosse Verarbeitungsmarsch durch die Generationen: «Bis die Stalinistischen Verbrechen abgearbeitet sind, werden Generationen vergehen.» «Diese Benachteiligungen müssen in Generationen abgearbeitet werden.» «Die First Ladies hatten ihr Damenprogramm abzuarbeiten.» Es gibt also auch Erfreuliches des Wegarbeitens, das beim Abfeiern besser aufgehoben ist: «Als die Olympischen Spiele abgefeiert waren.» «1000 Jahre sind abzufeiern.» «Der Amtsträger wurde an seinem letzten Arbeitstag richtig abgefeiert.» Beweihräuchert... und vielleicht ein wenig «weggefeiert»?

Zurück zum Ernst des zu verarbeitenden Weges: «Berlin muss abtrauern», das heisst in längerer «Trauerarbeit» das Olympiadebakel verarbeiten. «Eine halbe Million muss erst einmal abverdient sein.» «Bis wir den Betrieb gründlich abrationalisiert haben, wird einige Zeit vergehen.» «Das mühsame Abwickeln nicht mehr rentabler Betriebe.» Im weitern Bereich der Politik wird «abholen» zunehmend beliebt: «Wir wollen den Bürger dort abholen, wo er steht. Soll heissen: ihn mühsam dorthin bringen, wo «man» ihn haben möchte. Dass der Volkssport des Abspeckens lang und mühsam ist, ist inzwischen bekannt. Einige der Wörter zur generellen Mühsal können den Aspekt des Absicherns in den Vordergrund rücken: «Erst wenn alle Daten abgespeichert sind…» «Das brennende Wrack wurde besonders gründlich abgelöscht.» «Man kann seine Kapitalbeteiligung regelrecht abhedgen.»

Andere «ab»-Vertreter gehen nicht den intensiven Weg, sondern wählen die aggressive Art und Weise: «Es ist geradezu provozierend, dass die Chemie ihre Abfälle abmüllt.» Das heisst, den Müll ins Ausland verschiebt. «Rationalisieren heisst im Klartext: Personal abbauen.» «Die Banken haben sich abzocken lassen.» «Schneider hat absahniert.» «Das Heer der Absahner.» «Unter solchen Umständen fühlen sich die Studenten total abgemolken.» «Da wurden Menschen regelrecht abgefackelt.» «Das Abqualifizieren hat Methode.» «Sie wurden regelrecht abgetadelt.» «Die Russen jedenfalls dürfen nicht abgestraft werden.» «Die Kritiker wurden in Abwesenheit abgewatscht.» «Er hatte seine Opfer abgegriffen.» Gemeint ist entführt – in anderen Fällen festgenommen.

Eine wichtige Rolle spielt das «ab» im Rahmen der allgemein üblichen Aufwertungsstrategie. Der benutzte Wortschatz «muss» professionell, fachsprachlich wirken. Dieses Aufwerten ist durch Aufblasen erreichbar. Dem so wenig profihaft wirkenden «nackten» Grundverb kann durch einen Partikelzusatz zum differenzierenden und detaillierenden Image verholfen werden. Der Schnee schmilzt also nicht, sondern schmilzt ab; man fotografiert nicht, sondern fotografiert ab; die Wochenarbeitszeit wird abgesenkt, der Film abgedreht und die Sportler, die in Lillehammer mehrere Medaillen erkämpften, waren die, die Medaillen absammelten oder abfassten. «Die Strukturen werden durch Sauerstoff abgesättigt.» «Die abfiltrierte Flüssigkeit ersetzt man durch Wasser.» «Es lohnt sich für den Einzelhandel nicht, nach 20 Uhr abzuverkaufen.»

Aufmöbeln, aufpeppen, aufgewichten. «Die Jugend möchte immer noch mehr auferleben» (!). «Auf» zeigt den Sprung nach oben an. Was hier hoch hinaus will, ist die Quantität oder die Qualität. «Wer heute von aufblühen und aufleben spricht, versteht darunter in aller Regel eine immense Steigerung der Lebensqualität.» «Die Frage ist, ob eine hohe Begabung zum Genie aufgipfelt.» «Wenn Intelligenz durch Konzentration auf ein Spezialgebiet aufgipfelt.» Noch mehr Intelligenz führt zu «hochaufgipfelnden Befähigungen.» «Giftstoffe summieren sich im Körper auf.» «Die sich aufsummierende Strahlendosis.» «Die psychischen Belastungen, die sich bei Heranwachsenden aufsummieren kön-

nen, werden vielfach zu Psychosen aufaddiert.» «Er liess sich keine Tabuthemen aufdiktieren.» «Wer hat die jugendlichen Brandstifter aufmunitioniert?»

Darüber hinaus erweist es sich als alltagspraktisch, in einer Ein-Wort-Diagnose die Feststellung treffen zu können, ob Zahlen und Daten nach oben oder unten verändert wurden: aufkorrigieren/hinauskorrigieren – hinunterkorrigieren oder ob ein Skandal vergrössert oder vertuscht wurde: hinausmanipulieren/hinuntermanipulieren.» «Probleme werden ins Dramatische aufgeliftet.» « Der Fahrer hatte hinuntergebremst.» Wie man abliftet oder aufbremst, ist dabei allerdings noch ungeklärt, während abstapeln nur folgerichtig ist: «Der durch den Streik aufgestapelte Briefberg muss nun abgestapelt werden.»

«Die Abreicherung von Viren in Blutpräparaten muss erreicht werden.» «Sollte das Oberflächenwasser der Ozeane weiter aussüssen, müssen Gegenmassnahmen getroffen werden.» «Diese Thematik ist noch nicht angetakelt.» «L. wurde dabei als Symbolfigur für Marktwirtschaftspolitik abgeschildert.» «Kurios, was heutzutage Mann und Frau so an- oder abtörnt.» «Hier geht die Schweizer Jugend sich einen abzapfen.» Hier werden also neue Partikelverbindungen «massgeschneidert» und alte modisch aufgepeppt. Wichtig ist dabei auch der cool-saloppe Touch, der «total in» ist: «Das hat mich total angefressen», oder «total angesäuert» – wer es nicht besser weiss, sagt dafür «geärgert».

Der Zweck aller neumodischen Sprachbemühungen ist stets derselbe: Wer sich in den Medien und durch sie darstellen kann, «muss» seine besondere Aktualität unter Beweis stellen. Dazu bedarf es eines Wortschatzes, der so «neu» ist wie die neuesten Zeitthemen und zugleich so beschaffen, dass jeder, der sich «volleinbringen» will, sofort kompetent mitreden kann. Wie also? «Wir dürfen Informationen nur in kleinen Häppchen reichen» (ein Intendant) – im Klartext: Der (Medien-)Konsument und Durchschnittsbürger kann sich offenbar dem Zwang zum Mitdenken nur flüchtig stellen. Wer ihm also eine «Message» oder «Info» verkaufen will, muss schnell Konsumierbares reichen. Oder neuphilosophisch: Es kommt darauf an, das, worauf es ankommt, so rüberzubringen, dass es ankommt. «Wir müssen uns vom Koalitionspartner stärker abprofilieren» – es bedarf also einer Fast-food-Sprache. Man weiss dann immer und überall, was man hat. Und wie es im echten Fast-food-Bereich immer wieder neue Kreationen gibt, stehen auch Modewörter nur kurzzeitig zur Verfügung. Das muss so sein: «Die Menschen wollen sich als Kurzzeithelden erleben» (ein Freizeitforscher), und genau das gönnen sie auch ihren Wörtern.